

Feuer Brandung Wolken

Schon immer faszinierten diese drei Elemente der Natur den Menschen. Und gerade sie beeindruckten auch mich immer wieder. Ich möchte etwas über ihre Gemeinsamkeiten, das Trennende und über ihren Bezug zum Menschen schreiben.

Das direkt wichtigste, weil lebensnotwendigste für den Menschen zumindest in unseren Breitengraden scheint das Feuer zu sein. Feuer war eines der ersten Werkzeuge des Menschen. Die Steinzeitmenschen lernten es erzeugen wie beherrschen genau so, wie sie mit Faustkeilen umzugehen pflegten. Feuer ermöglichte das Vordringen in kalte Regionen, das Zubereiten von Nahrung. Doch die Flamme vermag noch viel mehr: sie hat eine Wirkung auf die Psyche des Menschen. Jeder von uns fühlt die immer wieder beruhigende, oft sogar fast psychedelisierende Kraft, die vom Feuer ausgehend den ganzen Kreis dann erfaßt.

In Flammen kann man stundenlang starren. Das Feuer verbreitet die wohlige Wärme, Licht; kocht den Tee und das Essen, wirkt beruhigend, ausgleichend. In fernöstlichen Meditationsübungen wird eine brennende Kerze, auf die man sich vollends konzentrieren muß, praktisch als Sprungbrett in tiefere Bewußtseins Ebenen gebraucht. Die kerzenzehrende Beliebtheit des Zündelns bei unserem Nachwuchs trotz Geschirrspülens als Konsequenz zeigt die magische Anziehungskraft der Flamme.

Das Lagerfeuer verschlingt in immer wieder sich ändernden Formen und Auswüchsen Ast für Ast, den man hineinlegt, dicke Stämme sogar werden in absehbarer Zeit zu feiner staubiger Asche. Phänomenal. Der Mensch kann Feuer beeinflussen. Er kann es eindämmen, vergrößern, verzögern, indem er nasses Holz auflegt, er kann es ausgehen lassen oder löschen. Doch genauso wie Feuer Gutes tun kann, kann es verheerend wirken, wenn es außer Kontrolle gerät oder mißbräuchlich angewendet wird.

Feuer hat schon viel Wald, viele Häuser, viel Leben vernichtet. Wenn es einmal groß ist, wird es schnell sehr groß. Es besitzt die Fähigkeit, sich selbst zu vermehren. Aus einem einzigen Streichholz kann eine alles vernichtende Feuersbrunst werden. Ich kenne jemanden, für den der Anblick von Feuer zutiefst unangenehme Gefühle auslöst, sie war im Krieg als Kind in einem brennenden Haus vergessen worden. Feuer kann die schlimmsten Wunden und Schmerzen hervorrufen, brennendes Napalm ist fast unlöslich und frißt tiefe Löcher ins Fleisch.



Aber trotzdem, die Faszination, die Feuer auf den Menschen ausübt, der tiefe Abgrund des Rätselhaften, das Leben des Sterbens vom Holz, deshalb schauen wir in das Feuer.

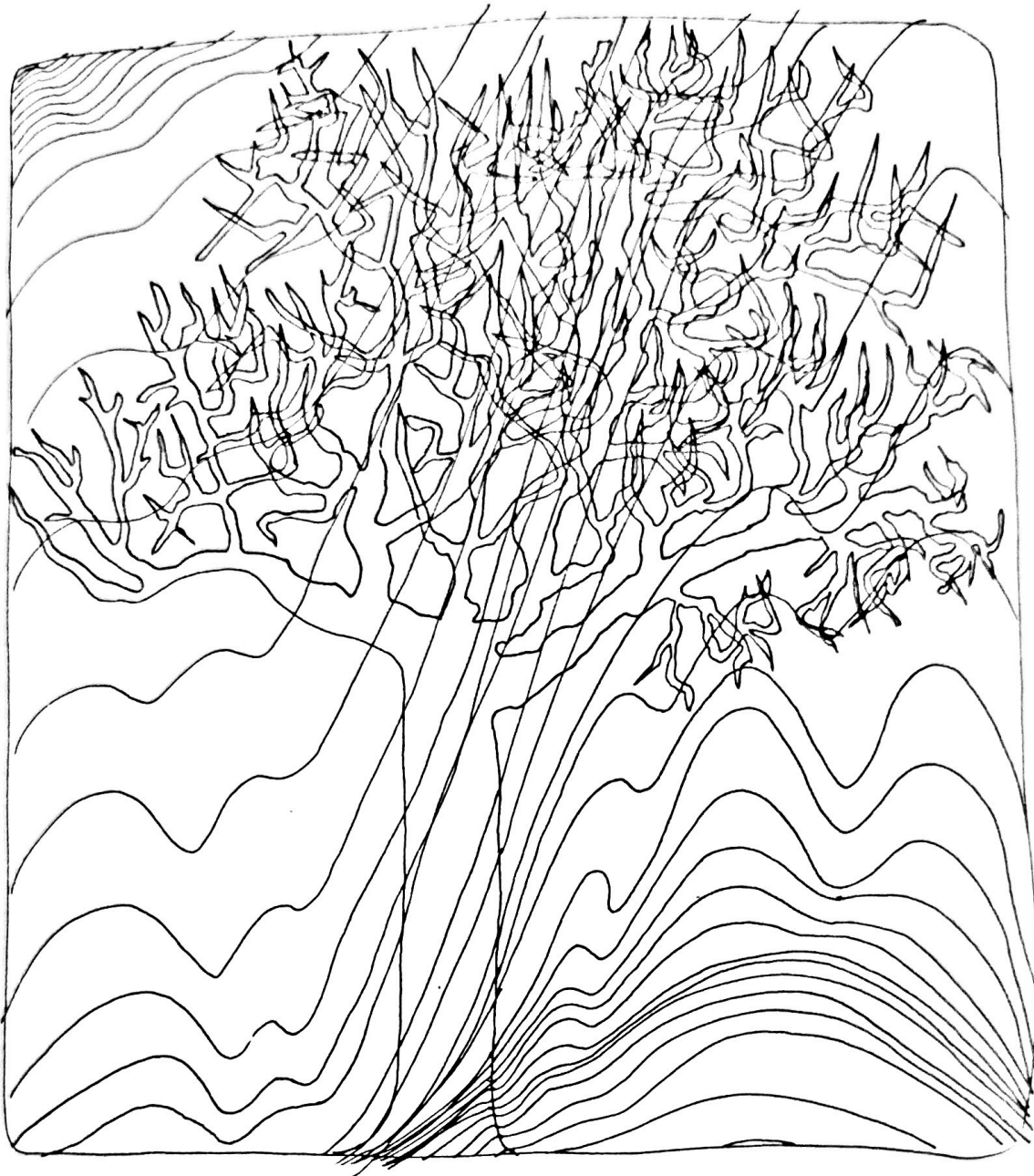
Genauso geht es mir mit den Wellen. Wie die Flammen gleicht keine Welle der anderen, jedesmal ist es ein neues Erlebnis, vom Strand aus die Welle erst als Hügel auf sich zubewegen zu sehen, um dann sich aufbäumend, im letzten Toteskampf immer höher werdend, schließlich doch nach vorne kippend und brodelnd zusammenbrechend ihrem Schicksal sich hinzugeben, sich vielleicht noch einmal, falls das Wasser wieder tiefer wird, kleiner aufzubauen und das Ganze noch einmal von vorne durchzumachen. Beeindruckend, wenn die Wellen nicht langsam am Strand ihren hoffnungslosen Kampf gegen den Tod verlieren, um gleich den nächsten Platz zu machen, sondern an senkrechten Klippenwänden gewaltig in tausend Tropfen zerplatzt wieder ins Meer zurückzuregnen.

Es gibt viele Klöster, die in der Einsamkeit auf irgendwelchen abgelegenen Klippen direkt über dem Meer von Mönchen früherer Jahrhunderte gebaut worden sind, das Meer muß das einzig Aufregende, vielleicht hinter ihrem Glauben, an ihrem asketischen Leben gewesen sein, es muß auch auf sie eine unheimlich sensibilisierende Wirkung gehabt haben.

Seid ihr schon mal einen halben Tag am Strand auf einer Stelle gelegen, abwartend, bis aus tiefster Ebbe das Meer langsam den Strand hochkriecht, die erste vorwitzige Welle die Füße umspült? Und jede Welle ist ein Individuum, vom Wind geboren, vom Strand gebrochen.

Welch großartiges Erlebnis ist der Kampf gegen meterhohe Wellenberge nach einem Sturm, ständig, bis hinter die Brechlinie, unter dem Risiko wie ein Stückchen Holz ans Ufer geworfen zu werden, während man weiter draußen unaufhörlich hochgestemmt und heruntergezogen wird.

Anders als das Feuer läßt sich das Meer weniger leicht vom Menschen beeinflussen. Trotz gewaltiger Deichanlagen leben die Friesen in ängstlichem Respekt vor dem Meer, das sich so manchen ihm abgerungenen Quadratmeter Land zurückgeholt und manchen Menschen, manches Vieh, in früheren Jahren auch manches Dorf mitgenommen hat. An so mancher Stelle steht man ihm auch heute noch machtlos gegenüber und muß zusehen, wie Jahr für Jahr Meter an Meter Land verschwindet. Mit allerlei Hilfsmitteln gelingt nur ein teilweises Bezwingen des Meeres, der Wellen. Man versucht sogar heutzutage zum Teil erfolgreich, Energie daraus zu gewinnen.



Obwohl sie sich nicht selbst vermehren können (höchstens teilen) wie das Feuer, sorgt der Wind für ständige Neugeburten – und Wind läßt sich nicht wie Feuer löschen.

Während der Wind die Wellen erzeugt, vermag er die Wolken nur vorwärtszubewegen. Erzeugt werden Wolken von der Sonne, die sie und die Landschaft beim Sonnenuntergang oft in geradezu mystische Dimensionen verzaubern. Die Sonne macht Feuer. Ein Superlativ: Sonnenuntergang am Meer mit Wolken. Genau wie Flammen und Wellen besitzen auch Wolken Individualität. Es gibt keine zwei gleichen Wolken. Ich muß mich in Zukunft noch mehr der Beobachtung von Wolken widmen. Zuweilen gibt es wahnsinnig schöne. Wolken sind am meisten über den Menschen erhaben. Er kann sie zwar durchfliegen, aber nicht zerstören und kaum beeinflussen. Zumindest nicht direkt. Es gibt viele verschiedene Arten von Wolken, alle werden sie irgendwann einmal Regen, und der Regen fließt einmal ins Meer. Nur das Feuer bleibt fast immer auf dem Land.

Schneefax